

Buntes Allerlei.

Die Eisenbahn über die Anden ist kürzlich vollendet worden. Ihre Länge beträgt 434 Kilometer, wobei sie bis 4287 Meter über die Meeresfläche ansteigt. Der Bau hat zur Herstellung und Ausrüstung etwas über 5500 Millionen Mark gekostet. Die neue Linie verkürzt die Entfernung zwischen den beiden Haupthandelsplätzen der Ost- und Westküste Südamerikas reichlich um 640 Kilometer.

Von den 18 000 Studenten der Pariser Universität besteht ein Fünftel aus Ausländern und unter diesen befinden sich 1800 Russen. Der Fünftel der Rüsse gehören über die Hälfte ausländische Frauen an und auch in der medizinischen Fakultät sind diese fast in gleichgroßer Zahl vertreten.

Die Seidenstrümpfe an Weisen wird für die Hauptländer der Erde jetzt durchschnittlich auf 897 693 000 Heller geschätzt.

Seidene Handschuhe zu reinigen. Dieselben reinigt man, indem man sie zunächst mit Eibutter einreibt und dann mit lauwarmem Wasser möglichst rein wäscht. Darauf spült man sie in reinem fließ- oder Regenwasser und trocknet sie bei gewöhnlicher Temperatur. Darauf rührt man in 1/2 Liter Wasser je 1 Gramm Tragant und Flohsamen, läßt dies zwölf Stunden stehen, kocht auf, feigt durch ein Tuch und zieht die Seidenhandschuhe durch diese Abkochung. Schließlich werden die Handschuhe zwischen zwei Tüchern gemangelt und umgekehrt gebügelt.

Spiegel zu polieren. Indigo wird recht fein zu Pulver gestößt, damit keine Krümel noch Schrammen in den Spiegel kommen. Ein leinwandenes Lappchen wird angefeuchtet, in das Pulver getaucht und der Spiegel damit abgerieben; zuletzt wird er mit einem weichen Leder oder Lappen blank gerieben.

Kalbit ist eins der gefährlichsten Gifte, wenn es durch eine Wunde in die menschliche Blutgefäß gelangt. Jähes Nieseln wird mürbe, wenn man dem Schwefelwasserstoffgas zusetzt.

Nicht verlegen.



„Das sind ja nette Sachen, die ich von Ihnen höre, Hofbauer! Sie betrinken sich und schlagen Ihre Frau — Sie müssen sich bessern!“
„Oh, das lohnt sich nicht, ich bin schon zu alt!“
„Zum bessern ist es nie zu spät!“
„Na, dann kann ich ja noch eine Weile warten!“

Heiß in nicht gelabte saure Milch gelegt, hält sich lange und wird dadurch mürbe.

Safermehl oder Gerste mit warmem Wasser zu einem dicken Brei vermengt, gibt ein vorzügliches Beifutter für Kaninchen, doch soll hiervon nur für einmaligen Bedarf angerichtet werden, da es leicht sauer wird und verdirbt.

Zur Pflege der Tauben. Es ist bekannt, daß alle Vögel Sand, Kalk oder Salz fressen, und zwar Körner- wie Insektenfresser. Man sieht oft, wie die Tauben gerne an Mauern picken, besonders wenn solche salpeterhaltig sind. Es ist dies für die Tiere ein Nahrungsbedürfnis, welches zur Reinigung des Magens dient. Haustauben, die nicht ins Feld fliegen, sind sehr dankbar, wenn man ihnen im Schlege dafür Ersatz bietet. Die Untertasse eines großen Blumengeschüßes füllt man mit reinem, weikem Flußsand, vermischt ihn mit Salz und begießt die Mischung mit Wasser. Dieses löst das Salz auf, welches dann mit dem Sand beim Trocknen eine mäßig harte Masse bildet, die von den Tauben begierig weggepickt wird. Es ist ersichtlich, wie gerne die Tauben diese Beigabe nehmen, welche gewiß auch vorteilhaft auf ihre Gesundheit und ihre Fruchtbarkeit einwirkt. Wollt Ihr Euren Tauben eine willkommene Beigabe reichen, so gebt ihnen Sand und Salz.

Vogelfänge, welche an ansteckenden Krankheiten leidende Vögel beherbergt haben, müssen vor weiterem Gebrauch gründlich mit Sodawasser ausgekaut und mit zehnprozentiger Karbolsäure desinfiziert werden. Erst nachdem sich der Karbolsgeruch vollständig verzogen hat und der Käfig überhaupt gut ausgelüftet ist, können gesunde Vögel wieder darin Aufnahme finden.

Gib acht, daß nie dein Herz Den weisen Spruch vergesse:
Man isst, daß man lebt,
Und lebt nicht, daß man esse.

Rätsel-Ecke.

Leisten-Rätsel.

a	o	o
o	f	g
i	k	k
l	l	l
n	n	n
o	r	s
t	t	t

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagerechten und auch die senkrechten Reihen bekannte Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

- a) waagerecht:
1. einen weiblichen Namen,
2. ein schwedisches

Voll, 3. eine französische Stadt. b) senkrecht:
1. ein Affoloid, 2. den Leichnam Napoleons III.,
3. einen Bekleidungsgegenstand.

Wortbildung.

ban ban be ben bo bra ca ca co cor e en
lar la min na nau ne ner or os pri rob
sten ton tur zin.

Aus obigen Silben sind sieben Wortpaare zu bilden, deren Endsilbe des ersten Wortes (A) und die Anfangsilbe des zweiten Wortes (B) ein drittes Wort (C) ergeben. Beispiel: A Colon, B Donner, C London. Die Anfangsbuchstaben der Wörter C sollen eine preussische Stadt nennen.

Bilder-Rätsel.



Arithmetische Lyra.

13	1	3	4
5	3	12	9
2	3	13	
2	3	4	14
15	4	6	10
7	3	6	12
14	6	7	4
7	2	8	3
1	3	9	8
7	13	10	8
16	11	6	
11	4	13	
4	13	12	5

Bei richtiger Lösung nennt die senkrechte Mittellinie eine Stadt bei Berlin.

Säulen-Rätsel.

a	e	n
a	e	r
a	e	r
b	e	r
d	e	r
d	h	t
e	l	t

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die drei senkrechten Reihen folgenden bezeichnen:

1. einen männlichen Namen,
2. ein Bad in Baden,
3. einen österreichischen Alpensee.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Vokal: Klopstock, Gehen, Benhold, Schwarz, Erato, Nerva, ist, b. Mur, Soran, Cecras. — Schwarzbürg.
Kombinations- und Ergänzungs-Aufgabe: Artemis, Bittelfind, Futteral, Viteroli, Lateran, Lotterie.
Wilder-Rätsel: Wie helles Feuer wenig Rauch, hat wahre Liebe wenig Worte.
Kombination: Ahlen, Erato, Berga, Rhoden, Jere, Maum. — Normen.
Wörterbildung: Avola, Bitauer, Variton, Erlangen, Ristori, Thalla. — Albert.
Magisches Dreieck: Baron, Ahab, Man, Cb, n.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Karl Schaumburg, Berlin. — Druck und Verlag von Georg E. Nagel in Berlin-Schöneberg.



Unser Hausfreund

Fr. 42.

Beilage zum Altenaer Kreisblatt.

1912.

Die ersten Tränen.

Novelle von Alwin Römer.



Der Wochen waren sie nun schon verheiratet und lebten noch immer wie die Zerkeltäubchen miteinander, trotz all der Prophezeiungen von alten Tanten und mittelalterlichen Cousinen; denn Liesbeth war nach dem feststehenden Urteil dieses hohen Rates viel zu verwöhnt und eigenwillig, als daß sie auf die Dauer mit einem

Mann mit so tyrannischen Anlagen, wie sie der Amtsrichter Jordan offenkundig besaß, ohne harte Kämpfe auskommen konnte.

Aber gab sie sich nun übermäßige Mühe, sich seinem Willen zu fügen, oder hielt er sich zurück, um ihr nicht von vornherein den Geschmack am ehelichen Leben mit ihm zu verderben: der erste

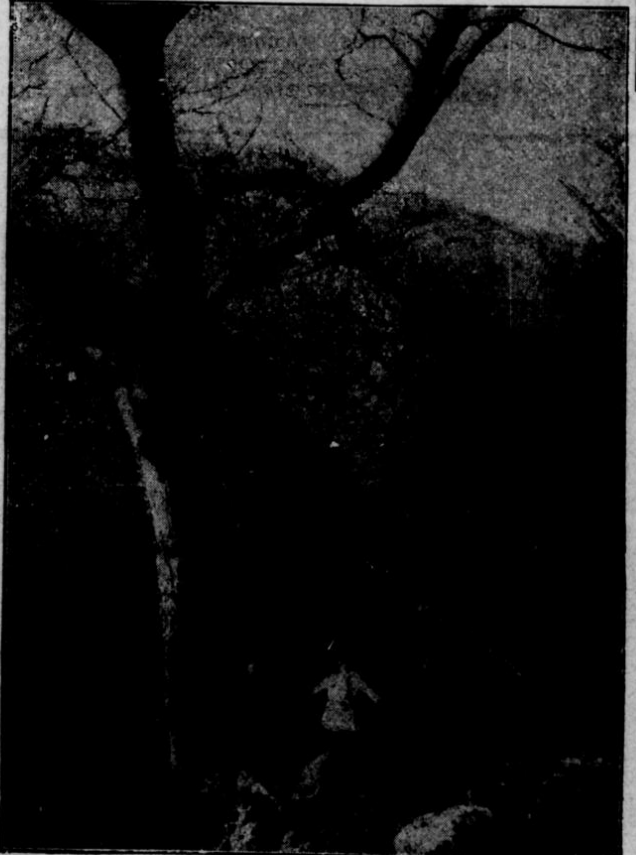
leiseste Klage daheim, die geringste Verstimmung, hatte ihr Tränen entlockt. Und auch bei den Romanen, die sie las, vergoß sie nicht wenige der schimmernden Perlen, zumal wenn die Sache ein bißchen gefühlvoll wurde. Da er diese ihre Neigung kannte, auch sehr wohl wußte, was die liebe weibliche Verwandtschaft mit ihren Blicken für ihr Leben gern festgestellt hätte, so sorgte er auch nach dieser Richtung hin für die Zerkeltung ihres Gemüths: er zeigte ihr fröhliche Bücher. Denn es lag ihm daran, auch jeden falschen Verdacht

Das jüngste Mitglied der Wiener Hofoper ist der 13jährige Knabe Ernst Michael Bucher. Sein schönes Stimmmaterial scheint ihm eine besondere Zukunft zu eröffnen.

große Zwist mit den üblichen vermeinten Augen der jungen Frau und den Enthüllungen und Anklagen, den Tyrannen betreffend, wollte nicht kommen. Für Prophezeiungen, die etwas auf ihr Verhängnis halten, ist das immer eine betrübliche Tatsache, so sehr sich andere Leute und vor allem die Beteiligten selbst, auch darüber freuen mögen.

Natürlich übten sie durch die Bank eine scharfe Kontrolle. Es war ja schließlich nicht unmöglich, daß der Unhold sie mit irgendwelchen dämonischen Mitteln im Zwang hielt und sie zu einer stummen Dulderin herabwürdigte. Aber so oft sie kamen, Liesbeths Mutter voran, die dem Amtsrichter gleichfalls nicht traute und nur ungern in die Ehe eingewilligt hatte, so oft herrschte die reinste Harmonie in dem jungen Hausstand. Liesbeth sang und lachte, und der Amtsrichter sah aus, als ob er imstande wäre, eine ganze Räuberbande ohne viel Federlesens glänzend freizusprechen.

Und dabei hatte Liesbeth doch so nahe ans Wasser gebaut! Die



Eine seltene Naturerscheinung. Ein Hossbaum mit zwei lebenden Stämmen. (S. 3.)



Woodrow Wilson, der voraussichtliche Präsident der Vereinigten Staaten.

von der Ungetrübtheit ihrer jungen Ehe fernzuhalten.

Er bekam denn auch keinen kleinen Schreck, als er eines Mittags, eine halbe Stunde früher als sonst in sein Heim zurückkehrte und seine Liesbeth mit total verweintem Gesicht erblicken mußte. Sie lächelte ihn zwar unter Tränen in reizender Verlegenheit an und wick seiner bestürzten Frage nach der Ursache dieser Überschwemmung geheimnisvoll aus: doch als er gar zu qualvoll und verblüffert dreinschaute, nahm sie lustig blinzelnd seinen Arm und führte ihn über den Korridor in die Küche.

„Da, neugieriger Peter,“ sagte sie und wies auf ein Schüsselchen mit frisch geriebenem Meerrettig. „Ich habe Karpfen heute, weil du schon seit drei Wochen danach geledert hast! Und das alte beißende Zeug dazu habe ich höchst eigenhändig gerieben!“

„Prachtmädel!“ entgegnete lachend der junge Ehemann. „Aber in Zukunft mußt du das doch dem

Mädchen überlassen!" — „Das ist mir nicht appetitlich genug, Bernhardt!" erklärte sie. — „Alles ausgegeben. Aber trotzdem! Denke doch, wenn jetzt Tante Aurelie oder deine Mutter ins Haus kämen!" sagte er, sich bei dem Gedanken förmlich schüttelnd.

„Was du mir immer denkst! Ich würde ihnen sagen, woher diese Tränen stammen und ..."

„Und sie würden es dir nicht glauben!"

„Dann könnte ich sie ja in die Küche führen und ihre Nasen hineinstupsen in den Berg!"

„Das fände ich nun wieder nicht gerade appetitlich!" lachte er. „Vor allem aber, wenn sie nun eine halbe Stunde später erscheinen und Berg samt Karpfen sind verschwunden? Dann kannst du erzählen, was du willst, sie werden es besser wissen, dich tief bedauern und mich mit Blicken traktieren, daß ich nachher wie eine Schießscheibe aussehe!"

„Aber Bernhardt!" sagte sie vorwurfsvoll. — „Ich könnte darauf wetten!" beharrte er eigenjünnig.

„Um was?" fragte sie lachend. „Reinertwegen um die hundert Mark von Onkel Eduard, für die wir uns das Hochzeitsgeschenk selber kaufen sollen!"

„Ei, fein!" rief sie und klatschte in die Hände. „Wer gewinnt, bestimmt! Ich nehme das hübsche Tafelservice mit der Weinlaublante, das wir gestern im Schaufenster gesehen haben!"

„Noch ein Tafelservice?" lachte er. „Na, Gott sei Dank, daß du die Wette nicht gewinnst!"

„Was würdest du denn bestimmen?" fragte sie.

„Wahrscheinlich das Rauchfischchen mit der runden Kristallplatte!"

„O pui, wie egoistisch! Aber du gewinnst ebenso wenig, du alter Fabrikfisch!" — „Das bliebe abzuwarten!"

„Daran liegt's ja gerade. Warte doch! Es kommt ja niemand!" — In dem Augenblicke klingelte es.

„O Gott, da habe ich den Teufel richtig an die Wand gemalt!" fuhr es ihr erschrocken heraus. „Gräulein Maybaum!" meldete das Dienstmädchen, die vorn in der Wohnung beschäftigt gewesen war.

„Ich komme gleich!" beschied sie die junge Frau. — „Da können wir ja also die Probe machen!"

Tante Maybaum ist ein brillantes Versuchslaninchen!"

„Gut, ich werde ihr also die Wahrheit sagen! Glaubt sie mir, so habe ich gewonnen!"

Glaubt sie mir nicht, dann dul!"

„Don!" sagte der Amtsrichter und ließ Frau Wiesbeth vorangehen. Ein ganz eigenartiges Leuchten ging über das Antlitz

Tante Maybaums, als sie die geröteten Augen ihrer Nichte erblickte. Man konnte ihr die Genugtuung darüber aus jeder Rinne herauslesen.

„Wie siehst du denn aus?" fragte sie, ihre Stimme in ein Bad von fettem Mitleid tauchend. „Du hast ja geweint? Hast du einen Streit gehabt? Hat er dich ungebührlich behandelt?"

„Nichts von alledem!" lächelte die junge Frau. „Meerrettig habe ich gerieben. Wir haben nämlich Karpfen heute Mittag!"

„Sooo, sooo!" sagte Tante Maybaum und zog die Worte lang wie einen Sirupsaden. „Das solltest du lieber die Köchin machen lassen, Wiesbeth!"

„Habe ich auch schon gesagt!" bemerkte der Hausherr, der eben eingetreten war und der Tante die Hand schütteln wollte. Sie reichte ihm jedoch kaum die Fingerspitzen und streifte ihn dabei mit einem Blick, der deutlich sagte: „Spare deine Verstellungskünste! Wir machst du nichts weiß!"

„Ja, Meerrettig ist ein scharfes Zeug!" sagte sie darauf. „Und wenn du's sagst, glaube ich es natürlich! Aber ... hm ... da fällt mir ein, daß ich ganz vergessen habe, den Glaser zu bestellen. Der Wind hat uns nämlich eine Scheibe eingeworfen! Adieu für jetzt. Ich komme ein andermal wieder!"

Und nach hastigem Abschied dampfte sie davon.

„Atsch gewonnen!" triumphtierte die kleine Frau.

„Glaubst du?" fragte er ironisch. „Aber selbstverständlich!"

„Abwarten!"

„Ja wie so?" Sie hat doch ausdrücklich erklärt ..."

„Ruhe, mein Schatz! Laß uns essen und sehen, was weiter wird! Geschieht nichts binnen einer Stunde, will ich die Wette als verloren betrachten, obgleich sie auch dann noch nicht vollständig entschieden ist!" sagte er lächelnd.

„Ich weiß nicht, was noch geschehen soll!" entgegnete sie. „Aber gut, es soll mir nicht darauf ankommen!" — Sie setzten sich zu Tisch und schmauseten ihren Karpfen, danach ein paar Schnitte Rinderbraten, zuletzt eine frische Weintraube, bei deren Blüderung sie sich immer gegenseitig die Beeren in den Mund schoben und sehr vergnügt und zärtlich wurden.

Plötzlich schrillte die Glocke wieder. Aber es klang wie ein Sturm-signal diesmal, langgezogen und drohend.

Sie hatten kaum Zeit, eine gefleckte Miene anzunehmen, da trat auch schon eine weibliche Gestalt mit finster zusammengekniffenem Mund über die Schwelle,

der eine andre gespannt auslugend folgte. Es war Frau Tontau, Wiesbeths Mutter, und Tante Maybaum, die sie alarmiert hatte.

„Guten Tag, mein Kind!" sagte Frau Tontau mit einer Stimme, in der sich Härlichkeit und Wehmut um die Herrschaft stritten. — „Guten Tag, Mama!" entgegnete Wiesbeth.

Der Amtsrichter lächelte vergnügt. Aber das Lächeln brachte die lang aufgehaltene Entrüstung über ihn zum Überlaufen.

„Lächeln Sie nur!" blühte sie ihn an. „Deswegen weiß ich doch Bescheid!"

„Vorüber?" fragte er seelenruhig. „Denken Sie, wir haben die alberne Geschichte mit dem Meerrettig geglaubt, was?"

„Nicht? Wirklich nicht?" forschte er schmunzelnd. „Das ist mir aber lieb zu hören! Liebe Wiesbeth, gewonnen habe ich!"

„Ach, Mama, warum hast du dich bloß so nasführen lassen?"

„Klagte die junge Frau mit einem komischen Seufzer. „Nun kann ich mir das hübsche Service nicht kaufen, und er bekommt den dummen Rauchfisch!"

„Es war nämlich diesmal wirklich vom Meerrettig, liebe Tante Maybaum!" erklärte der Amtsrichter. „Aber ich danke Ihnen, daß Sie mir die Wette haben gewinnen helfen!"

„Gewettet habt Ihr?" fragte verdutzt die Schwiegermama. „Ja, um was denn?"

„Ob Tante Maybaum mir glaubt, wenn ich ihr die Wahrheit sage oder nicht! Nun habe ich richtig verloren!" berichtete Wiesbeth maulend.

„Was sind das für Narrensposen! Das heißt doch, die Menschen zum besten haben!" tadelte Frau Tontau, um ihre Verlegenheit zu verdecken.

„Natürlich!" sagte der Hausherr. „Tante Maybaum hat Sie doch richtig um Ihren Wittagschlaf gebracht! Ein andermal wird sie vorsichtiger sein und ehrlichen Leuten Glauben schenken."

So wurde die verdugte Tante Maybaum feierlich zum Sündenbock erklärt. Denn auch Wiesbeth konnte es sich nicht versagen, ihr überlegen zu erklären:

„Wenn die Tränen eine andere Ursache gehabt hätten, wäre ich die letzte gewesen, vor der ich mich hätte blicken lassen, liebe Tante!"

Dieser Triumph aber gefiel dem verliebten Amtsrichter so, daß er hinging und nicht den Rauchfisch, sondern das Service mit der Weinlaublante kaufte.

Ein wunderbar malerischer Zug.

Beschawar, ein wichtiger Gebietsteil Indiens, wird viel von Zigeunern heimgesucht, die aus Turkestan, Zentralasien und Waziristan dahin kommen. Die Leute hüllen sich in möglichst auffallender Kleidung, die in der Hauptsache aus altem, zerlumptem Wollengewebe, „Mezais" genannt, besteht. Wenn dann

Eine seltene Naturerscheinung. (Zu dem Bilde S. 1.) Eine seltene Naturerscheinung ist ein ruhender mit zwei lebenden Stämmen, welcher sich auf dem sogenannten Ölberg bei Flums-Hochwiesen, Kanton St. Gallen in der Schweiz, befindet. Die beiden Stämme sind am Boden 3,80 m von einander entfernt und messen in der Höhe circa 3 m.

Der Wali von Daresalam. (Zu dem Porträt S. 2.) Soliman bin Nassor, der Wali von Daresalam, hat eine Reise nach Berlin unternommen, um den neuen Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf und den neuen Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Dr. Schnee kennen zu lernen, sowie den früheren Gouverneur Freiherrn v. Rechenberg zu besuchen. Der Wali, den die Eingeborenen der deutsch-ostafrikanischen Hauptstadt als ihren Richter in privaten Streitigkeiten verehren, ist ein gebildeter Araber, der dem deutschen Regime schon gute Dienste geleistet hat und zu den persönlichen Freunden des großen deutschen Pioniers Wissmann gehörte.

die Löcher darin selbst für Zigeuneraugen gar zu groß geworden sind, werden sie mit belibigen Zeugstücken gefüllt. Das machen die Zigeunerrinnen zwar so ungeschickt wie möglich, die außerordentliche Verschiedenheit der grellen Farben dieser ausgebefferten Stellen macht ihren Anblick jedoch wirklich sehenswert. Je stärker der Kontrast zwischen den Flächen ist, desto wertvoller erscheinen diese offenbar dem Träger. Die Sprache, deren sich die Leute bedienen, ist nicht das richtige „Rushta", sondern ein unverständliches, dumpf klingendes Stauderwisch. Sie sind immer sehr arm und wandern aus der Heimat weg fast ausschließlich um des Handels mit Borax willen, den sie in Schaf-fellen verpackt, in großer Menge mit sich führen. Als Lasttier dient ihnen natürlich das Kamel, und diese Tiere werden in unordentlichster Weise längs der Straßen dahingetrieben, da sie nicht, wie im Morgenlande gebräuchlich, durch Stricke miteinander verbunden sind. Deshalb schweifen sie beliebig von der Straße ab, wenden sich von der einen Seite zur andern und verzehren alle Pflanzen, die sie da finden. Ihr Anblick reizt jedoch nach den Berichten verschiedener Reisender unwillkürlich zum Lachen. Sie sind weit kürzer und derber als das indische Kamel und haben an der untern Seite des Radens ungemein lange schwarze Haare, die ihre Vorderbeine fast gänzlich verhüllen. Über dieser Masse von behaarter Brust und Raden lugt ein kleines, schmales Gesicht hervor, und so stellt das seltsame Geschöpf in mäandrischen Bogen auf der heißen, blendend hellen und staubigen Straße hin, während die Sonne auf seinen Rücken und seine Traglast unbarmherzig niederbrennt. Diese besteht über den Warenfäden oft noch aus einem dicken Weide mit rötlich-brauner Gesichtshaut und ein paar muntern kleinen Kindern. So wiegt sich das Ganze bei dem schwankenden Gange des Kamels unaufhörlich hin und her. Außer den Kamelen gehören zu dem Aufzuge noch ein Paar Affen, die Chatiarollen — „Kuzah", wie der Zigeuner sagt — tragen. Frisch aussehende hübsche Knaben und Mädchen, ungleich ihren Eltern, mit schönem Teint, laufen munter neben dem Zuge her. An dessen Ende aber geht, ernst im Bewußtsein seiner verantwortungsvollen Stellung, ein mächtiger Hund, der imstande und jeden Augenblick bereit zu sein scheint, über alles vierfüßige Gekier herzufallen.

Aphorismen.

Kaum gelingt dem Jüngling das Dichten, beginnt er auch schon nach Honorar zu trachten. — Ja, ja: Das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf!

Wer das Geld mit den Händen hinauswirft und soll es mit seinen Händen wieder hereinschaffen müssen, der läßt das bald bleiben!

Unsere Bilder.

Abreise französischer Verstärkungen für Marokko. (Zu dem Bilde S. 2.) Die neue Marokko-Erwerbung macht der französischen Heeresverwaltung recht erhebliche Sorgen. Die Niederwerfung der auffälligen Stämme bereitet viel mehr Schwierigkeiten, als man im Anfang glaubte. Deswegen sind fortgesetzt Verstärkungen der im Aufstande gebiete stationierten französischen Truppenteile notwendig.

Ein einfacher Milchprüfer. (Zu obigem Bilde.) An einem Ende eines leichten Stäbchens wird eine gereinigte Münze (Pfennigstück) eingelassen, so daß das Stäbchen senkrecht schwimmt. Quert taucht man in gute Vollmilch und merkt die Stelle, bis zu der das Stäbchen einsinkt, durch einen Strich an. Sodann setzt man Wasser in bestimmten Mengen zu, jedesmal den Stand des Stäbchens bezeichnend. Je mehr Wasser, desto weiter wird das Stäbchen einsinken. Auch für Kaugen, Salzlösungen und Weingeist kann man das Instrument benutzen, nur müssen dann die Stäbchen anders geeicht werden.



Der Wali von Daresalam. (S. 2.)



Abreise französischer Verstärkungen für Marokko. (S. 2.)